Inhaltsverzeichnis

Vorwort des Landrats 6
Vorwort des Autors 8
Verzeichnis der Abbildungen und der Karten 10
Hinweise zum Aufbau des Sprachatlas und zur Schreibweise 13
Hinweise zur Methode 15

A Einführung 17
1. Woher kommen unsere Dialekte? 17
2. Dialekt – Sprache ohne feste Regeln? 23
3. Dialekte in Baden-Württemberg 31

B Die Dialekte im Landkreis Esslingen 41
1. Typisch schwäbisch – fränkisch – alemannisch? 41
2. Stadtsprachen – Landsprachen 43
3. Orientierung im Raum und subjektive Wahrnehmung 47

C Lautgeographische Karten 49
1. Aussprache der Vokale 49
2. Aussprache der Konsonanten 77

D Formengeographische Karten 79
1. Beugungsformen der Verben 79
2. Besondere Formen der Substantive 97
3. Pronomen und Adverbien 99

E Wortschatzkarten 105
1. Landwirtschaft 105
   1.1 Das Vieh 105
   1.2 Feld und Flur 117
2. Mensch und Gesellschaft 127
   2.1 Unser Körper 127
   2.2 Die Zeiteinteilung 141
   2.3 Der Haushalt 147
   2.4 Kochen und Backen 155
   2.5 Die Familie 165

F Zusammenfassung 169
Standardsprachliche Umschriften der Zitate 171

G Literaturverzeichnis 173
Wortregister 175

Hinweise zum Aufbau des Sprachatlas und zur Schreibweise

1. Hinweise zum Aufbau

Das Einführungskapitel gibt einen Überblick über die Entwicklung unserer Dialekte, wie sie von der Sprachwissenschaft verstanden wird. Wir klären dabei das Vorurteil auf, nach dem der Dialekt nur ein falsches Schriftdeutsch sei. Ein Streifzug durch die Sprachgeschichte, aus welcher die deutsche Sprache und schließlich die süddeutschen Dialekte entstanden sind, vermittelt einen Einblick in die Arbeitsweise, mit der die Dialektgeographie Mundarten einordnet und beschreibt. Dem Mittelhochdeutschen, der Sprache unserer Region im Mittelalter, kommt dabei eine tragende Rolle zu. Aus dieser Sprachstufe haben sich unsere Dialekte entwickelt. Für das Verständnis der weiteren Erläuterungen zu den Mundarten im Landkreis Esslingen ist es daher wichtig, diesen fachlichen Ausflug zu unternehmen.

Wir nähern uns den Mundarten im Landkreis über einen Blick aufs ganze Land. Die Dialekte der Region sind Teil einer großräumigen Mundartlandschaft. Eingebettet in dieses Gefüge lohnt ich eine genaue Betrachtung der lautlichen Gegebenheiten und einiger grammatischer Besonderheiten. Sie machen unsere Dialekte und ihren besonderen Klang aus. Die Vielfalt der Mundarten bei der Bezeichnung von Begriffen vermitteln die Karten zum Wortschatz. Auch hier werfen wir immer wieder einen geschulten Blick zurück auf die sprachhistorische Entwicklung.

2. Hinweise zur Schreibweise

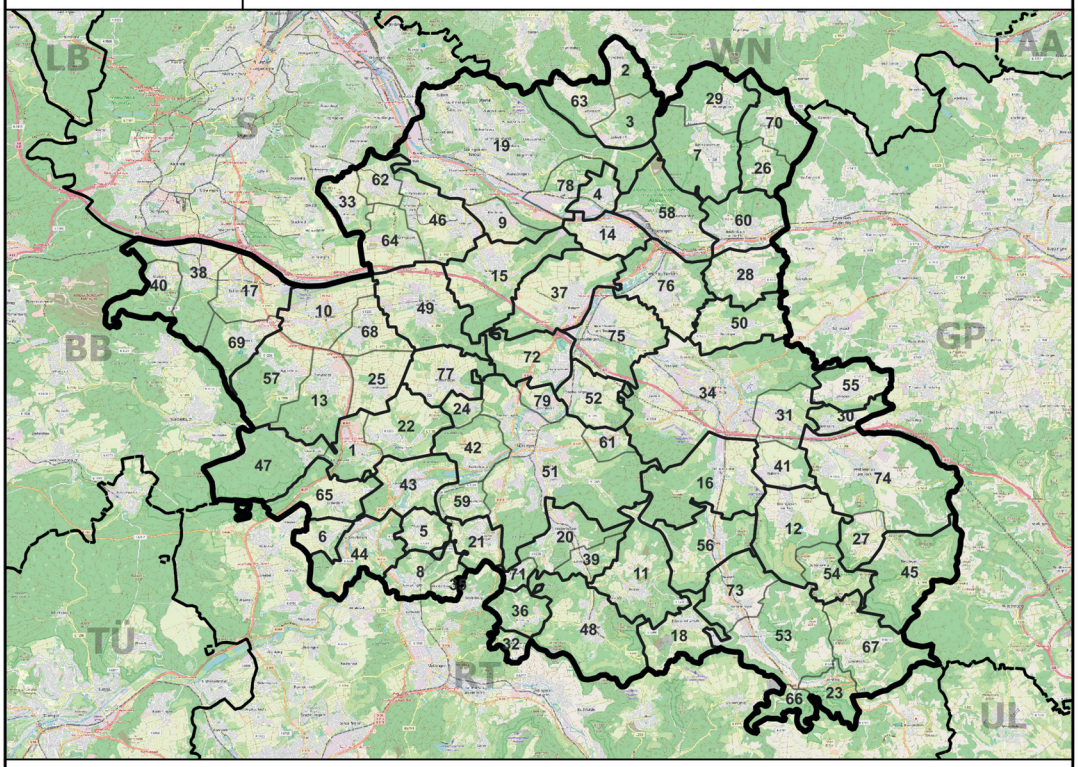
Die Sprachwissenschaft verwendet unterschiedliche Schreibsysteme, um Lautwerte in Lautschriftzeichen zu übersetzen. Damit gelingt es, phonetische Entsprechungen sehr präzise mit Symbolen wiederzugeben. Allerdings muss man dazu genau wissen, welches Zeichen für welchen Lautwert steht. Bei den Aufnahmen wurde zur Dokumentation die Teuthonista-Lautschrift verwendet. In diesem Altas werden die mundartlichen Entsprechungen so weit wie möglich mit dem lateinischen Alphabet dargestellt. Dabei gelten ein paar wenige Regeln:

- Lange Vokale werden mit doppelter Schreibung des Vokals dargestellt: *Voogel*.
- Kurze Vokale werden mit doppelter Schreibung des nachfolgenden Konsonanten markiert: *Voggel*.
- Der Lautwert zwischen dem offenen *a* und dem geschlossenen *o* wird als *å* geschrieben wie in *Strååß*.
- Die Endsilbe *-en* kommt bei Verben und bei manchen Substantiven vor. Sie wird in den Mundarten reduziert gesprochen und geht bei uns in Richtung *-a*, etwa wie in *macha* ‚machen'. Auch bei manchen Doppelvokalen tendiert der reduzierte Laut meist zu einem *-a* wie in *Briiader* „Brüder" oder *Stiahl* „Stühle".
- *St-* und *Sp-* werden am Wortanfang wie in der Schriftsprache wiedergegeben, wo sie auch *Scht-* und *Schp-* gesprochen werden. Im Wortinneren erscheint *-scht-* und *-schp-* wie in *Fenschter* oder *Veschper*.

Auch die literarische Umschrift, die bei den Zitaten aus den freien Interviews verwendet wird, sollte nach diesen Regeln intuitiv zu lesen sein. Wer aber gar nicht schlau wird aus den mundartlichen kurzen Berichten, findet sozusagen als Auflösung eine Schriftdeutsche Übertragung nach der Zusammenfassung am Ende des Bandes.

Karte 1

Aufnahmeorte im Landkreis Esslingen



1	Aich	17	Echterdingen	33	Kemnat	49	Neuhausen	65	Schlaitdorf
2	Aichelberg	18	Erkenbrechtsweiler	34	Kirchheim	50	Notzingen	66	Schlattstall
3	Aichschieß	19	Esslingen	35	Kleinbettlingen	51	Nürtingen	67	Schopfloch
4	Altbach	20	Frickenhausen	36	Kohlberg	52	Oberboihingen	68	Sielmingen
5	Altdorf	21	Großbettlingen	37	Köngen	53	Oberlenningen	69	Stetten
6	Altenriet	22	Grötzingen	38	Leinfelden	54	Ochsenwang	70	Thomashardt
7	Baltmannsweiler	23	Gutenberg	39	Linsenhofen	55	Ohmden	71	Tischardt
8	Bempflingen	24	Hardt	40	Musberg	56	Owen	72	Unterensingen
9	Berkheim	25	Harthausen	41	Nabern	57	Plattenhardt	73	Unterlenningen
10	Bernhausen	26	Hegenlohe	42	Neckarhausen	58	Plochingen	74	Weilheim
11	Beuren	27	Hepsisau	43	Neckartailfingen	59	Raidwangen	75	Wendlingen
12	Bissingen	28	Hochdorf	44	Neckartenzlingen	60	Reichenbach	76	Wernau (Neckar)
13	Bonlanden	29	Hohengehren	45	Neidlingen	61	Reudern	77	Wolfschlugen
14	Deizisau	30	Holzmaden	46	Nellingen	62	Ruit	78	Zell
15	Denkendorf	31	Jesingen	47	Neuenhaus	63	Schanbach	79	Zizishausen
16	Dettingen	32	Kappishäusern	48	Neuffen	64	Scharnhausen		

Thematische Bearbeitung: Rudolf Bühler 2025
Hintergrundkarte: OpenStreetMap-Mitwirkende

Hinweise zur Methode

Für die Aufnahmen im Landkreis Esslingen wurde im Jahr 2025 ein Fragebuch verwendet, das in einer langen Tradition steht. Zuerst für den Sprachatlas der Deutschen Schweiz (SDS) in den 1930er Jahren entwickelt, erfasst es den Wortschatz thematisch gegliedert. Die beiden Regionalatlanten in Baden-Württemberg, der Südwestdeutsche Sprachatlas (SSA) und der Sprachatlas von Nord Baden-Württemberg (SNBW) haben dieses Fragebuch in einer stets angepassten Fassung übernommen. Für die Vergleichbarkeit mit den älteren Untersuchungen hat sich die Verwendung dieses Fragebuchs als Vorlage auch für den Kleinen Sprachatlas des Landkreises Esslingen angeboten.

Der Norden von Baden-Württemberg mit den Regierungsbezirken Karlsruhe und Stuttgart ist vom Untersuchungsgebiet des SNBW abgedeckt. Der Landkreis Esslingen wird darin repräsentiert durch Aufnahmen aus den Jahren von 2010 bis 2012 in den Orten Aichtal (Grötzingen und Neuenhaus), Esslingen (Stadt), Filderstadt, Großbettlingen und Lenningen (Gutenberg und Schopfloch). Mit den neuen Aufnahmen konnten nun alle Orte in die Befragungen mit einbezogen werden, die bis zur Kreisreform in den 1970er Jahren selbständige Gemeinden waren. **Karte 1** gibt einen Überblick über die für den vorliegenden Atlas erhobenen Städte, Gemeinden und ihre Teilorte.

Der Kontakt zu den Gewährsleuten vor Ort wurde durch das Kreisarchiv über die jeweiligen Gemeindeverwaltungen hergestellt. Diese wurden gebeten, ein bis zwei Personen aus ihrer Gemeinde zu nennen, die dort aufgewachsen sind und den örtlichen Dialekt sprechen. In den Städten Esslingen, Filderstadt, Kirchheim, Leinfelden-Echterdingen, Nürtingen und Ostfildern wurde der Kontakt zu den Bügerinnen und Bürgern durch die Mitarbeitenden der jeweiligen Stadtarchive vermittelt.

Die ausgewerteten Daten erscheinen in Flächenfarben auf der Karte und werden auf der jeweils gegenüberliegenden Seite durch sprachgeographische Informationen kommentiert. Jede notierte Lautung, Form oder Variante im Wortschatz entspricht einer Farbe, sodass die sprachliche Gliederung für das auf der Karte behandelte Thema mit einem Blick sichtbar wird. Unter der Karte wird die Farbgebung durch eine Legende erläutert. Die Größe des Ausschnitts bei den verwendeten Karten entspricht einem Maßstab von ungefähr 1:250.000.

Alle Sprachkarten wurden georeferenziert mit dem Geoinformationssystem qGIS erstellt, da hier auf Kreis- und Gemeindeebene geographisch sehr präzise gearbeitet werden kann. Die Karten sind als Flächenkarten ausgestaltet, die für Nutzerinnen und Nutzer ohne sprachwissenschaftliche Vorkenntnisse angenehmer zu lesen sind als die bei wissenschaftlichen Publikationen eher verwendeten Einzelsymbolkarten.

Ferner wurden bei den Erhebungen für diesen Sprachatlas immer kurze Gespräche von ca. 10 Minuten Länge geführt und aufgezeichnet, in denen die Gewährsleute im Originalton aus ihrem Leben im Alltag, von „früher“, der Arbeit in der Landwirtschaft oder ihrer persönlichen Einstellung zum Dialekt erzählen. Diese Schilderungen bergen einen für die Kulturwissenschaft wertvollen Schatz der Alltagskultur, der für eine Gesamtschau der Dialekte im Landkreis eine ansprechende Ergänzung darstellt.

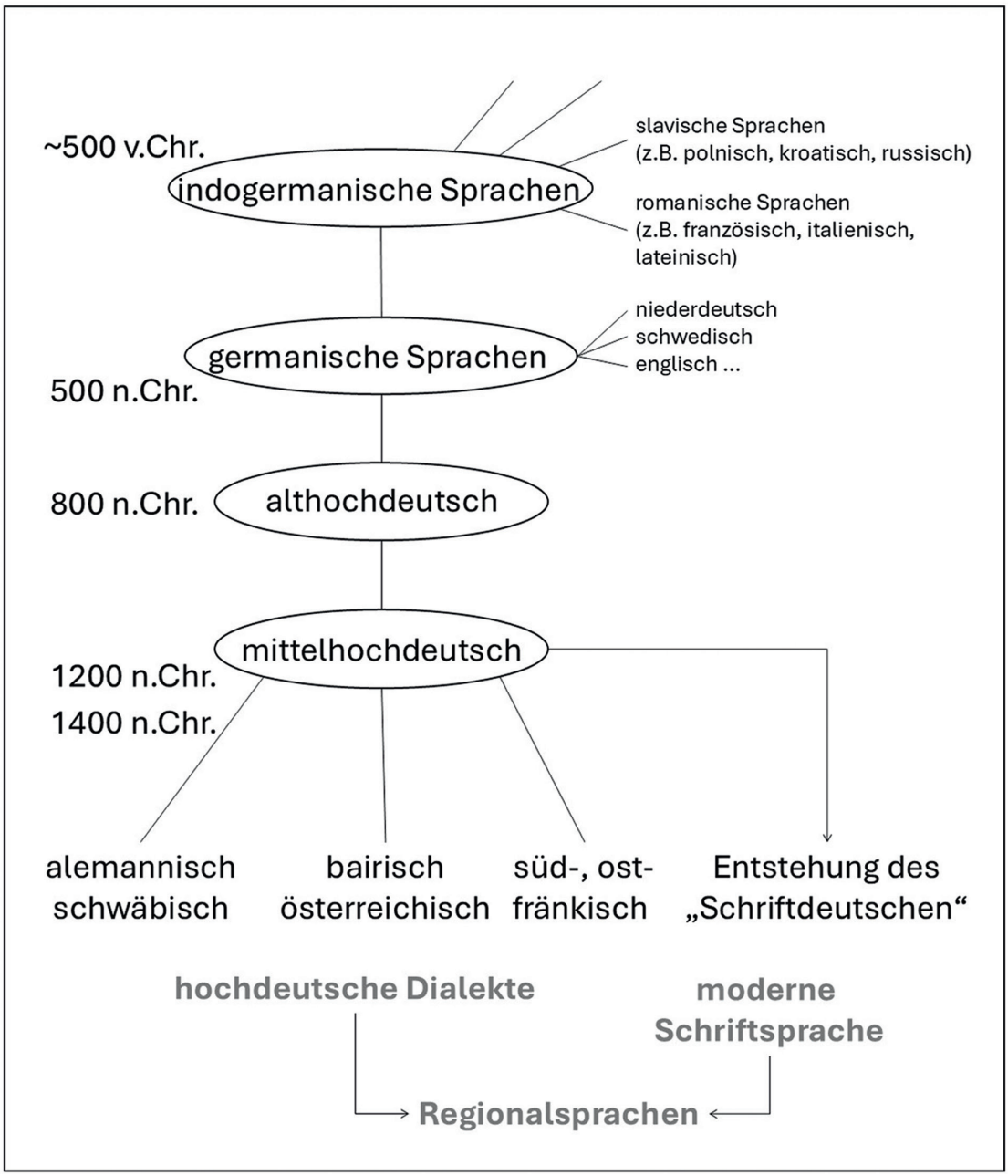


Abbildung 2: Die Entwicklung der hochdeutschen Dialekte

A: Einführung

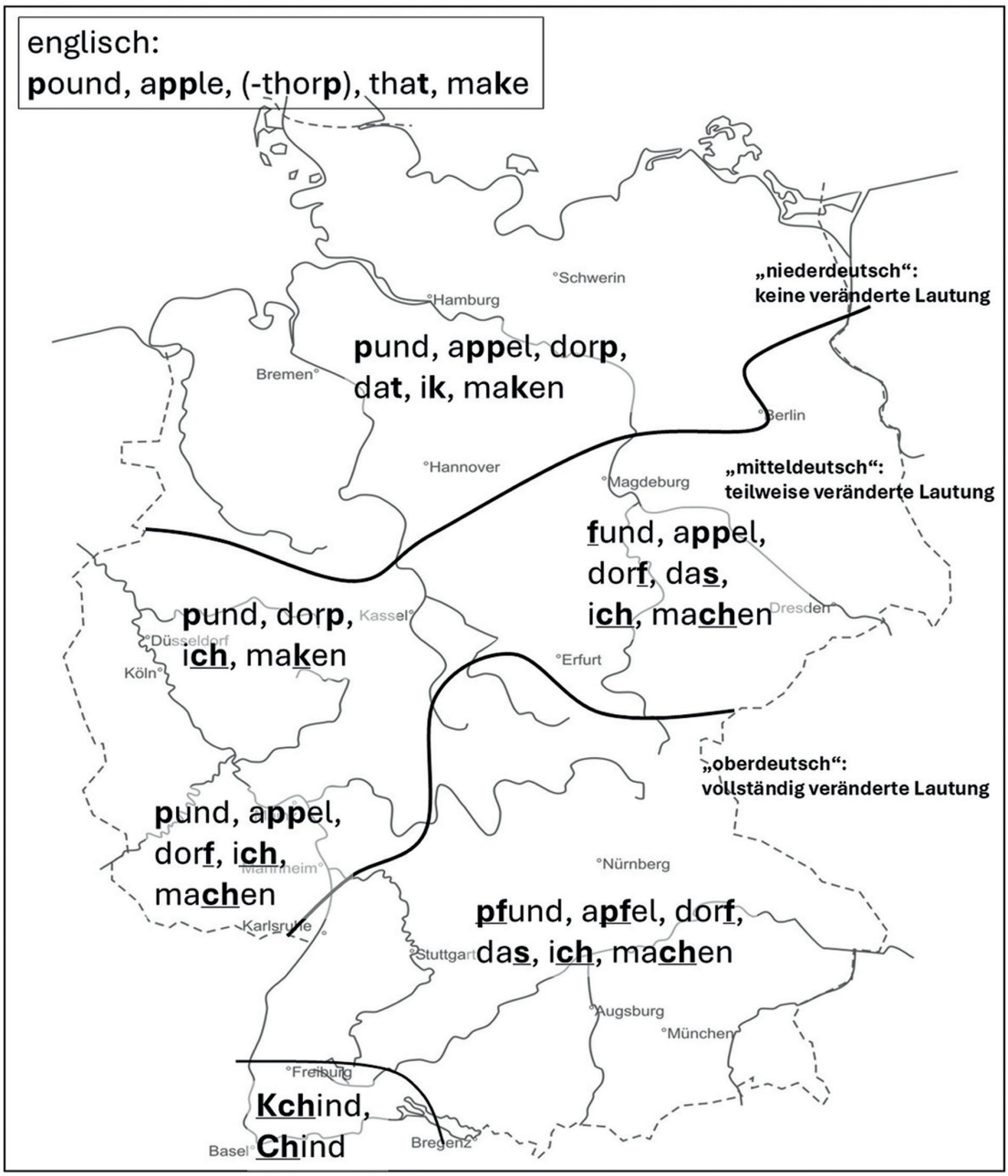
1. Woher kommen unsere Dialekte?

Die Sprachwissenschaft ist seit langem von der Idee fasziniert, dass sich die modernen europäischen Sprachen aus einer Art Ursprache entwickelt haben. Tatsächlich lassen sich zwischen den meisten heutigen Sprachen in Europa gewisse Ähnlichkeiten feststellen. Diese Gemeinsamkeiten stammen daher, so die Überlegung, dass sich die Sprachen in den verschiedenen Regionen nach jeweils eigenen Regeln und durch fortwährende Prozesse verändert haben. Dadurch entstanden immer wieder neue regionale Varietäten, von denen einige durch politische Entwicklungen und die daraus resultierenden Festlegungen zu definierten Sprachen wurden. Es ist also kein Phänomen der heutigen Zeit, wenn Sprachen einem andauernden Wandelprozess unterzogen sind und sich ständig weiterentwickeln.

Wie **Abbildung 2** zeigt, gehört die deutsche Sprache zur indogermanischen Sprachfamilie. In ihr versammeln sich die meisten europäischen Sprachen, die ihrerseits wiederum in eigene Sprachgruppen zusammengefasst werden können. Aus den indogermanischen Sprachen entwickelten sich die germanischen Sprachen, zu denen heute als nordgermanische Sprachen das Dänische, das Färöische, das Isländische, das Norwegische und das Schwedische gehören. Zu den westgermanischen Sprachen zählen wir heute das Englische, das Niederländische, das Niederdeutsche und, wie es in der Sprachwissenschaft genannt wird, das Neuhochdeutsche.

Zu all diesen Sprachen gehören zahlreiche regionale Varianten, die als Dialekte in der Regel nur mündlich gebraucht werden. Umso schwieriger ist es, die jahrhundertelange Entwicklung dieser gesprochenen Regionalsprachen nachzuzeichnen. Seit dem frühen Mittelalter haben wir immer mehr Schriftzeugnisse auch im deutschen Sprachraum, die es uns ermöglichen, die lautlichen, grammatischen und lexikalischen Veränderungen im Laufe der Generationen nachzuzeichnen. Auch damals schon gibt es regionale Unterschiede bei der Schreibung, gibt es je nach Gegend bestimmte Schreibgewohnheiten. Vereinfachend gehen wir aber in den meisten Fällen davon aus, dass es im Mittelalter eine relativ einheitliche Schriftsprache gegeben hat. Schriftzeugnisse aus dem frühen Mittelalter ordnen wir der sogenannten althochdeutschen Sprachstufe zu, im Hochmittelalter setzt dann die sogenannte mittelhochdeutsche Sprachstufe ein.

Althochdeutsche Texte aus frühmittelalterlicher Zeit können heute meist nur noch von ausgebildeten Sprachwissenschafterinnen und Sprachwissenschaftlern verstanden werden, so stark hat sich unsere Sprache im Laufe der Geschichte verändert. Alemannisch sprechende Menschen berichten oft, dass ihnen die Übersetzung mittelhochdeutscher Texte ganz gut gelingt, da viele Lautungen, die im Mittelalter gesprochen und geschrieben worden sind, sich in den heutigen alemannischen Dialekten erhalten haben. Immerhin liegt diese Zeit schon über 800 Jahre zurück. Das Mittelhochdeutsche wurde bei uns etwa in den Jahren 1050 bis 1250 verwendet. Aus dieser mittelhochdeutschen Sprachstufe haben sich durch zahlreiche Veränderungen unsere heutigen Dialekte im süddeutschen Sprachraum entwickelt. Diese wandeln



Karte 2: Die „hochdeutsche“ Lautverschiebung
(Veränderung der germanischen Laute p, t, k in den süddeutschen Dialekten).

sich nun unter dem Einfluss der Schriftsprache zu den Regionalsprachen weiter.

Wie schnell sich die Sprache verändert, merkt man auch schon, wenn man etwas jüngere Texte liest, die vor beispielsweise 300 Jahren geschrieben wurden. Eigentümlich klingt oft manche Formulierung und fremd hören sich viele Wörter an. Je weiter man in der Zeit zurückgeht, umso schwieriger wird es, das Geschriebene zu verstehen. Sprachwissenschaftlerinnen und Sprachwissenschaftler haben es sich zur Aufgabe gemacht, die Sprachgeschichte genau zu erforschen. Wie Archäologen legen sie dabei Schicht für Schicht der historischen Wandelprozesse frei und untersuchen sowohl lautliche und grammatische Entwicklungen als auch Veränderungen im Wortschatz. Sie richten ihr Augenmerk auf Veränderungen bei der Aussprache und bei der Schreibung bestimmter Wörter. Treten diese Veränderungen systematisch bei einzelnen Lauten oder innerhalb von ganzen Lautgruppen einer Sprache auf, so spricht man von einem Lautwandel. Der kann einzelne Konsonanten oder Vokale betreffen, aber auch komplette Lautreihen. Meist sind diese Entwicklungen zeitlich und räumlich begrenzt. Nachdem in einer bestimmten Region eine Lautgruppe verändert wurde, ist diese Entwicklung in der Regel abgeschlossen.

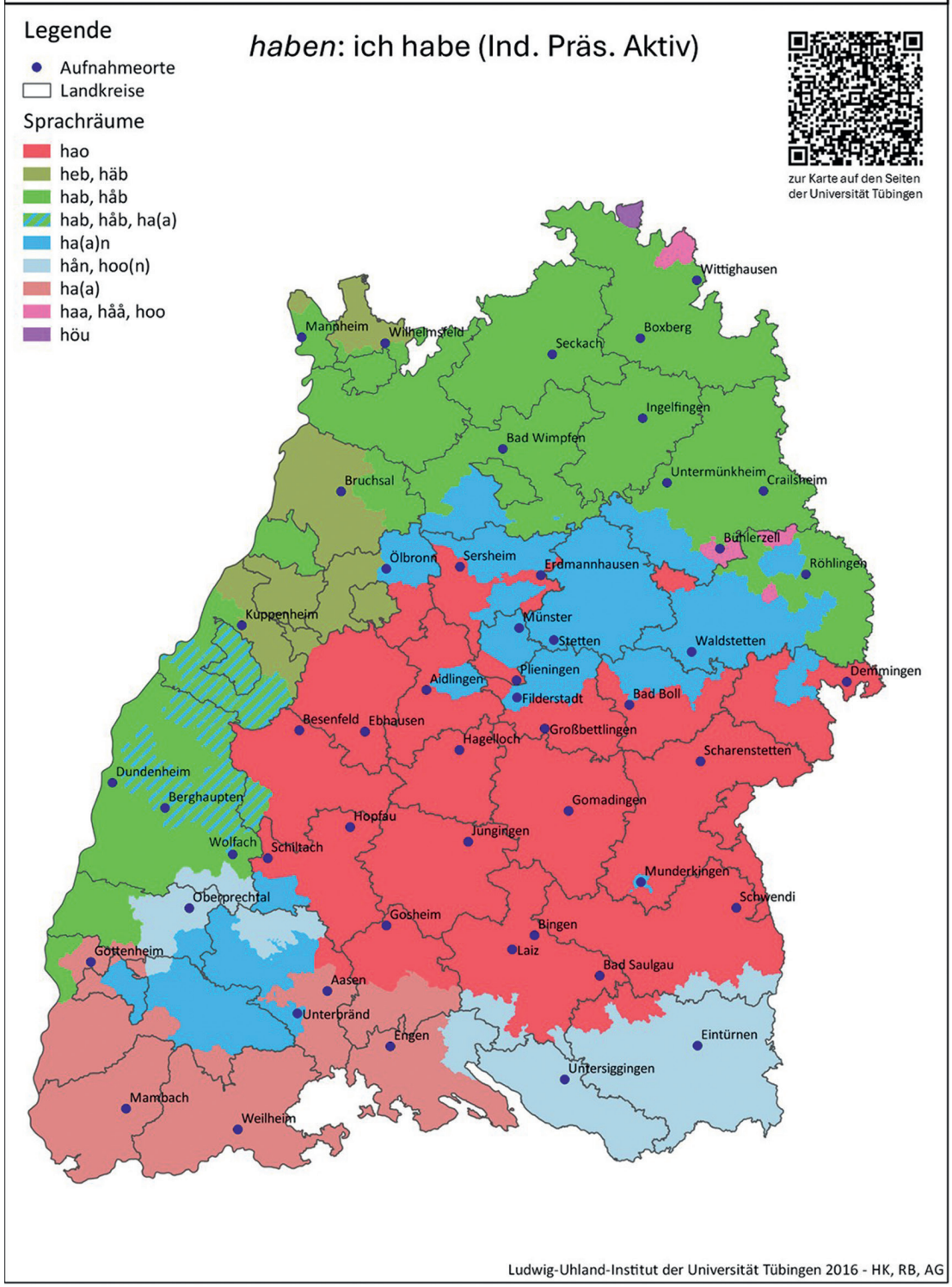
Zu Beginn des Mittelalters setzte sich ein Lautwandel in Gang, der die Veränderung einiger Konsonanten betraf. **Karte 2** zeigt die räumliche Verbreitung der im 7. Jahrhundert durchgeführten Veränderung in ihrem damals erstarrten Zustand. Mit dieser sogenannten hochdeutschen Lautverschiebung setzten sich die heute von der Sprachwissenschaft als „hochdeutsch" definierten Mundarten im südlichen Teil des deutschen Sprachgebiets von den anderen germanischen Sprachen ab. In dem Moment, in dem sich diese Lautverschiebung in der Schrift dieser Zeit niederschlägt, sprechen wir von der althochdeutschen Sprachstufe. Dieser Prozess betraf die harten Konsonanten *p*, *t* und *k* in Wörtern wie *dorp*, *water* oder *maken*. Je weiter man in den süddeutschen Sprachraum kommt, umso konsequenter sind diese Konsonanten verändert worden. Das *p* wandelte sich dabei zu *pf* oder *f*, das *t* wurde zu *ts* oder *ss* und *k* veränderte sich zu *kch* oder *ch*: *Dorf*, *Wasser*, *machen*. Diejenigen Sprachen, welche diese Lautverschiebung durchgeführt haben, werden als „hochdeutsch" bezeichnet. Damit wird jedoch nicht ein qualitativer Unterschied ausgedrückt, zu den vermeintlich „niederen" Dialekten. Der Begriff bezeichnet den landschaftlichen Aspekt mit den süddeutschen, hoch gelegenen Regionen im Gegensatz zum niederdeutschen Flachland.

Offenbar wurde nun diese hochdeutsche Lautverschiebung nicht überall vollständig durchgeführt. Während ganz im Süden auch die *K*-Laute am Anfang der Wörter betroffen waren und zu *Kch-* oder *Ch-* verschoben wurden, ist der Sprachstand im Norden, dem niederdeutschen Sprachgebiet, von der Veränderung der germanischen Laute *p*, *t* und *k* unberührt geblieben. Da die Veränderung nicht nur die Beispielwörter erfasst hat, sondern dutzende, wenn nicht hunderte von Begriffen des gesamten Wortschatzes, gibt der Grad der Verschiebung jeder regionalen Varietät ihren eigenen Charakter. Diese und andere Veränderungen finden in der Geschichte unserer Sprache immer wieder statt. Sie betreffen jedes Mal unterschiedliche Laute, grammatische Regeln oder Teile des Wortschatzes. Dadurch entsteht mit der Zeit in jeder Region eine unverwechselbare Sprachlandschaft, ein eigener Dialekt.

Viele dieser Entwicklungen werden in den schriftlichen Quellen sichtbar. In den Epochen, bevor sich Ende des 19. Jahrhunderts Rechtschreibregeln für den gesamten deutschen Sprachraum etablierten, konnten gesprochene

Karte 3: Sprechender Sprachatlas

	SSA	SNBW
Karten-Nr.	III/1.503	III/1.1.1
Fragebuch-Nr.	450.3	31.16



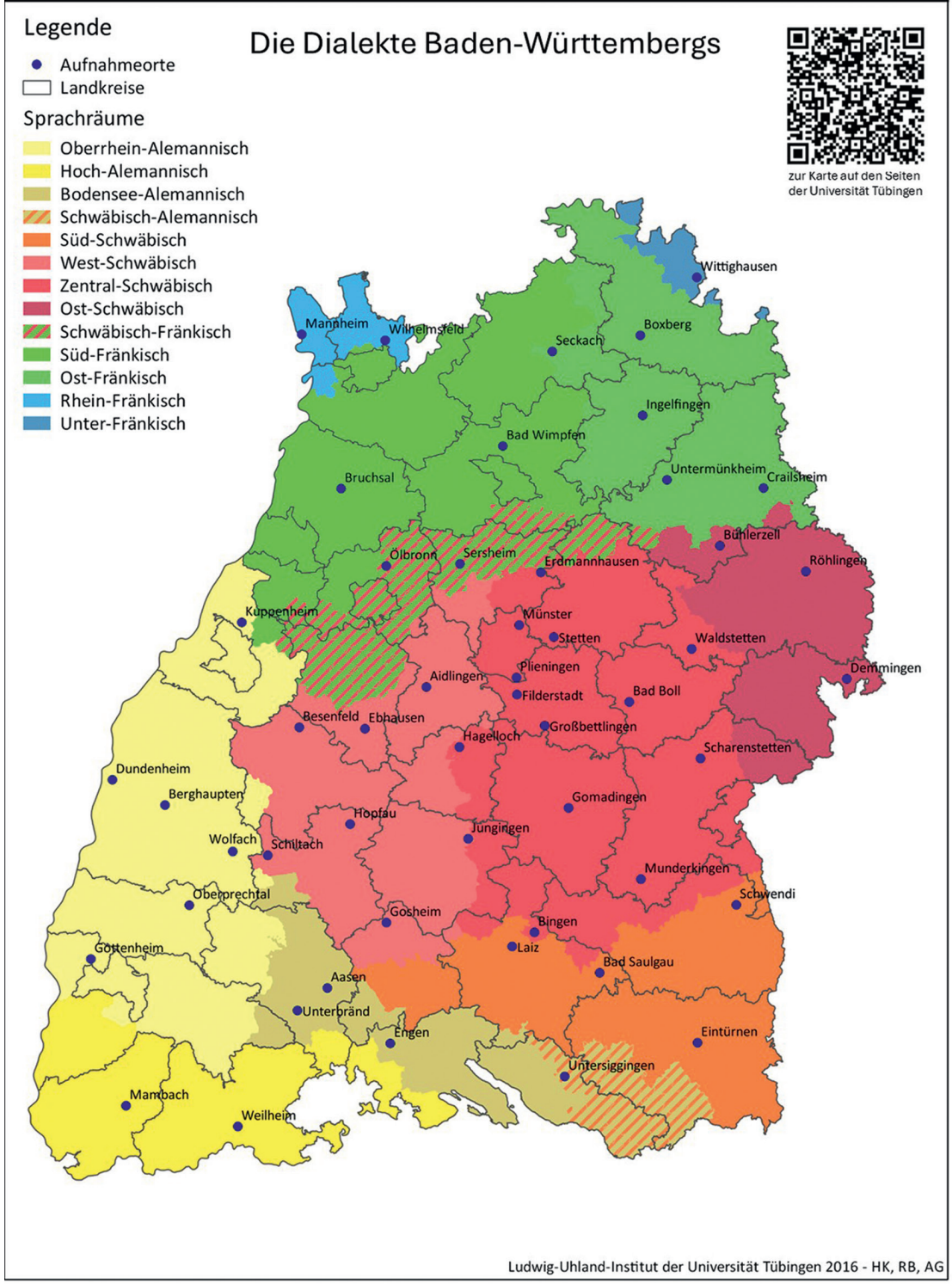
Erfahrungen beim Besuch der weiterführenden Schule in der Stadt. Gegenüber den anderen Kindern aus dem städtischen Umfeld mit ihrer regionalsprachlichen Prägung fühlte er sich benachteiligt und musste auch Diskriminierung wegen seiner Mundart erfahren:

> „I war in Esslinga auf-m Gimnasium, noin Jåhr. Un då war's nadirlich scho so ao, dass mår ouf dieses städtische Schwäbisch då g'stoßa isch, was so halt oefach –, dieses Honoratiora-Schwäbisch von dene Stadtkinder. Des war halt schon was andres als des, was wir hier vom Dorf mit'brächt hen. Und då hat mår sich dann halt relativ schnäll an'glicha. Ao, wäil mår ansonschtn då uf'zoga worda isch, so, un sich blamiert hât. Dann hât må natirlich so a noitrales, ja, gefärbtes Hochdoitsch g'sprocha und sich bemüht. Sonsch bisch gläi als d'r Dorfdepp då praktisch so abg'stemplt wåra."

Der Sprecher hat bereits in seiner Jugendzeit die eigene Sprache verleugnet und sie an die Stadtsprache der Gleichaltrigen angepasst, um sich nicht den befürchteten negativen Reaktionen aussetzen zu müssen. Auch wenn die Befragten bei den Interviews zu diesem Sprachatlas die angebotenen Übersetzungen in die Grundmundart in der Regel problemlos bewerkstelligten, wechselten sie im freien Gespräch häufig in eine regionale Umgangssprache, wie das in diesem Gesprächsausschnitt der Fall ist. Diese und ähnliche Erfahrungen im Umgang mit dem Dialekt schildern Dialektsprecherinnen und Dialektsprecher im ganzen Land immer wieder. Man begegnet hier dem Vorurteil aus dem 19. Jahrhundert, als die Standardsprache im mündlichen Bereich zum Ausweis höherer Bildung avancierte. Wer nicht „richtig" spreche, könne auch die Rechtschreibregeln nicht anwenden und wird so als ungebildet wahrgenommen. Die Folge ist, dass der Dialektgebrauch im Alltag bewusst vermieden wird, um vermeintlich nachteilige Auswirkungen für sich und die Kinder zu vermeiden.

Das Stufenmodell von Arno Ruoff (vgl. Abb. 5) legt nahe, dass wir dennoch nicht in einem Schritt von der Grundmundart in ein normiertes Standarddeutsch umschalten. Vielmehr bedienen wir uns der im Modell dargestellten Zwischenstufen. Anhand des Hilfsverbs *haben* zeigt Ruoff den beispielhaften Übergang von *hao* in der Grundmundart über *han* bis *hab* in der großräumigen Umgangssprache. Wie **Karte 3** zeigt, kommen auch die beiden Varianten der Regionalsprache und der großräumigen Umgangssprache aus dem Modell als grundmundartliche Formen in Baden-Württemberg vor. Welche Stufe wir letztendlich verwenden und in welcher Richtung nach dem Sprachkontaktmodell von Hermann Bausinger (vgl. Abb. 4) eine Verschiebung unserer Sprache gerade stattfindet, können wir im Alltag kaum feststellen. Je nach Gesprächssituation können wir jedoch bewusst oder unbewusst und innerhalb des Spektrums, das uns selbst zur Verfügung steht, jederzeit die eigene Sprachstufe wählen (vgl. Abb. 6). Mobilität ist in diesem Zusammenhang ein Stichwort. Kamen die Menschen vor 150 Jahren typischerweise kaum einmal aus ihrem eigenen Ort hinaus und waren meist an die heimische Landwirtschaft oder den Handwerksbetrieb im Dorf gebunden, pendeln Erwerbstätige heute mühelos jeden Tag 50 oder mehr Kilometer zur Arbeit. So verbringen wir viel Zeit mit Menschen von weiter weg, wodurch wir den Anteil der Regionalsprache in unserem täglichen Sprachgebrauch immer weiter vergrößern und diese Sprachstufe letztendlich vielleicht auch im privaten Bereich beibehalten.

Karte 4: Sprechender Sprachatlas



3. Dialekte in Baden-Württemberg

Dialektsprecherinnen und Dialektsprecher aus Baden-Württemberg müssen sich täglich den Vorurteilen stellen, die ihrer Mundart immer noch anhaften. Wie bereits erklärt, verfügen sie über zahlreiche Abstufungen im persönlichen Spektrum zwischen Grundmundart und Standardsprache, die sie in verschiedenen Lebensbereichen situationsabhängig verwenden.

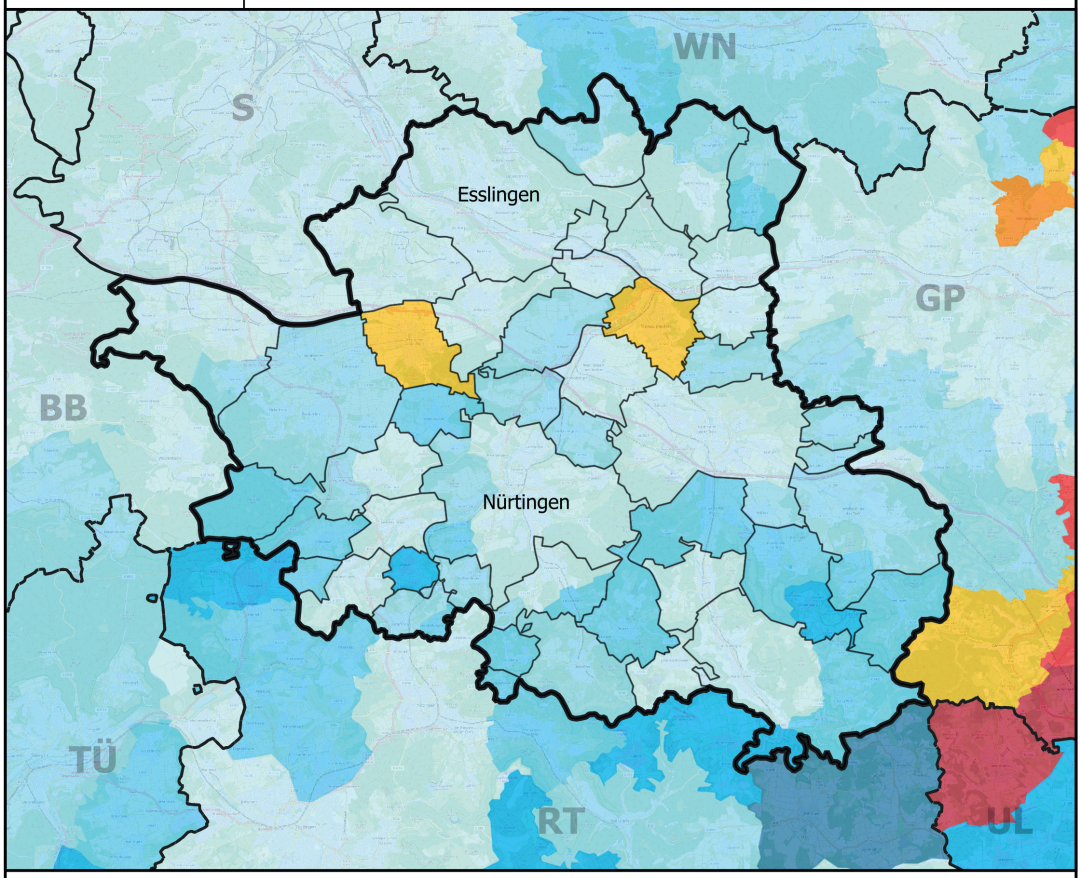
Um diese Mechanismen und die daraus resultierenden Veränderungen untersuchen zu können, muss jedoch zunächst die Grundmundart als Ausgangsstufe ausführlich erforscht werden. Bevor Rückschlüsse über die Entwicklung der Regionalsprachen gezogen werden können, braucht es ein fundiertes dialektgeographisches Wissen über die mundartlichen Verhältnisse im Land.

Wir haben die Dialekte bereits als das Ergebnis einer natürlichen Sprachentwicklung kennengelernt, die sich seit dem Mittelalter in jeder Region nach ganz bestimmten Gesetzmäßigkeiten immer wieder verändert und neue Formen ausgebildet haben. Die Sprachforschung will die geographischen Gegebenheiten bei der Verbreitung mundartlicher Merkmale darstellen. Dazu muss sie die bei der sprachlichen Entwicklung geltenden Lautgesetzte und die Veränderungen, die sich durch die Wandelprozesse ergeben, in jeder Region systematisch untersuchen. Einen Vorschlag für die Einteilung der Dialekte in Baden-Württemberg zeigt **Karte 4**, der die Informationen über Aussprachevarianten zahlreicher mundartlicher Lautungen in etwa 740 Ortschaften zugrunde liegen. Doch wie kommt man an diese Daten und nach welchen Kriterien werden die sprachlichen Merkmale zur Einteilung der Dialekte ausgewählt? Die Erhebung von Sprachdaten wurde in Baden-Württemberg im Rahmen von Sprachatlasprojekten in jahrzehntelanger Forschungsarbeit durchgeführt. Sie stellen die Basis dar für solche Sprachkarten, die uns Auskunft über die räumliche Verteilung der Mundarten im Land geben können.

Die Mundarten in Baden-Württemberg gehören in der Tat zu den am besten erforschten Dialekten. Die Grundlage für die heutige sehr genaue Kenntnis der grundmundartlichen Verhältnisse im Land bilden die beiden baden-württembergischen Sprachatlanten, die mit ihren Untersuchungsgebieten das gesamte Bundesland abdecken. Im Süden des Landes steht der „Südwestdeutsche Sprachatlas“ (SSA) als Quelle zur Verfügung, der in den Jahren von 1970 bis 2012 am Institut für geschichtliche Landeskunde, der heutigen Forschungsstelle Sprachvariation, an der Universität in Freiburg entstand. Seine 580 Ortspunkte im Gebiet der Regierungsbezirke Freiburg und Tübingen bieten eine komfortable Datengrundlage für den landesweiten Überblick. Die erhobenen sprachlichen Daten sind auf 480 Karten publiziert worden. Die Fragebücher mit ihren jeweils 2500 Fragen sind digitalisiert und über die Seiten der Universitätsbibliothek in Freiburg online abrufbar. Für die Regierungsbezirke Karlsruhe und Stuttgart liefern die Karten des „Sprachatlas von Nord Baden-Württemberg“ (SNBW) mit 160 Aufnahmeorten ausführliche Informationen zu den dortigen mundartlichen Verhältnissen. Über die Seiten der Universitätsbibliothek Tübingen können die fünf Atlasbände mit insgesamt 485 Karten und den dazugehörigen Kommentaren heruntergeladen werden. Georeferenzierte Karten beider Sprachatlanten sind online über die Seiten des Forschungsprojekts „Regionalsprache.de“ (REDE) des Forschungszentrums Deutscher Sprachatlas an der Universität Marburg abrufbar.

Karte 8

Konfessionelle Gliederung im Landkreis Esslingen (1961)



Nach: Historischer Atlas von Baden-Württemberg, Karte VIII.14

Legende

91-100% ev	*61-70% rk*
81-90% ev	*71-80% rk*
71-80% ev	*81-90% rk*
61-70% ev	*91-100% rk*
41-60% ev	

Hintergrund: © OpenStreetMap-Mitwirkende
Thematische Bearbeitung: Rudolf Bühler 2026

Kartengrundlage: **HABW**
Karten-Nr. VIII.14

Wie wir gesehen haben, wurde in den vergangenen Jahrzehnten erfolgreich in die Erforschung unserer heimischen Mundarten investiert. Antrieb dieser Bemühungen ist auch die gestiegene gesellschaftliche Aufmerksamkeit für das Thema, mit der ein weit verbreitetes Bewusstsein für die Belange regionaler Kultur in der Bevölkerung zum Ausdruck kommt.

Wenn uns in der Schule beigebracht wurde, dass Dialekt nur unkorrektes Deutsch sei und ausschließlich die normierte Standardsprache eine fehlerfreie schriftliche wie mündliche Kommunikation ermögliche, wenn uns das Idiom der Eltern und Großeltern einerseits vertraut und alltäglich erscheint, uns aber andererseits im Gespräch mit Fremden oder auf der Karriereleiter behindern soll, warum ist es dann überhaupt von Interesse, sich im Bereich der Mundarten zu engagieren? Unsere Dialekte sind ein einzigartiges Kulturgut, das die Weitergabe an die nächsten Generationen verdient. Dafür bedarf es gesellschaftlicher Akzeptanz, die dadurch erreicht werden kann, dass die verschiedenen Bemühungen und Interessen zugunsten der Mundarten gebündelt und koordiniert werden. Zu diesem Zweck hat die letzte Landesregierung unter Ministerpräsident Winfried Kretschmann eine Dialektinitiative gestartet. Mit ihr können die Anliegen der Regierung, des Landesparlaments, der Forschungseinrichtungen im Land und der vielfältigen Vereine und Institutionen, die sich für die Belange der Mundarten einsetzen, gehört und gefördert werden. Die aus diesem Grund 2025 von der Landesregierung beschlossene Dialektstrategie für Baden-Württemberg hat das Ziel, die Mundarten in unserem Land zu bewahren und zu stärken. Diese Dialektstrategie ruht auf vier Säulen, die

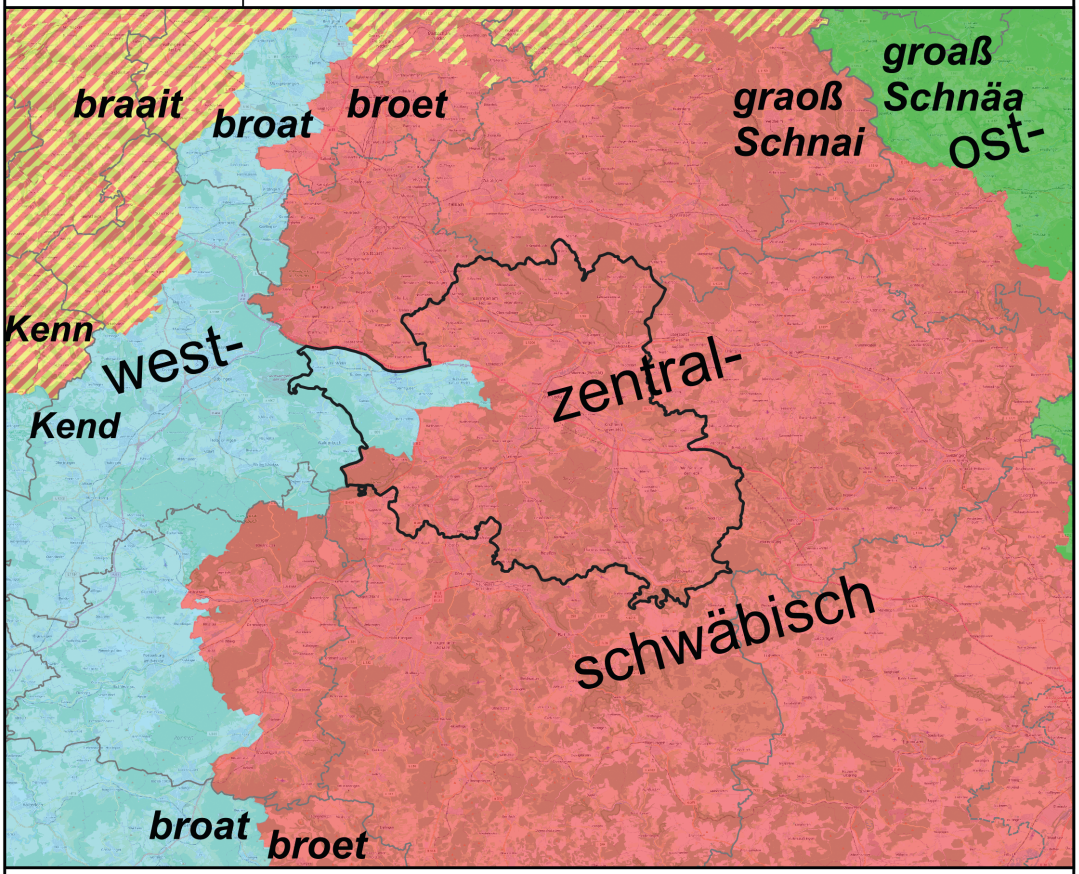
- durch Forschung und Dokumentation das Wissen über die Mundarten erhalten und stärken.
- unter anderem durch die Marke DialektLÄND dem Thema Dialekt mehr Sichtbarkeit verschaffen.
- Bildung in Kindertagesstätten und Schulen vermitteln durch die Kenntnis und die Nutzung des Dialekts als sprachliche Ressource.
- durch die Förderung von Vereinsstrukturen und die Ausrichtung des Landespreises für Dialekt das zivilgesellschaftliche Engagement stärken.

Wissen schafft Wertschätzung, so die einfache Formel. Wer über das gesellschaftliche Potential der Mundarten informiert ist und sie als wertvolle Ressource etwa beim Fremdsprachenerwerb anerkennt, wird mundartliche Varietäten vielleicht auch bei der eigenen Kommunikation im Alltag wieder vermehrt nutzen und selbstbewusst einsetzen.

Eine gesellschaftliche Größe, die bei der subjektiven Wahrnehmung der Dialekte früher noch eine viel stärkere Rolle gespielt hat, ist die Konfessionszugehörigkeit (vgl. **Karte 8**). Vor ein oder zwei Generationen waren die konfessionellen Verhältnisse noch ständiges Begleitthema, wenn es um den Umgang mit den Menschen ging, die dem jeweils anderen Bekenntnis angehörten. Besonders bei der Wahl des künftigen Ehepartners oder der Ehepartnerin wurde darauf geachtet, dass man nicht „über das Gesangsbuch hinüber“ heiratete. Da konfessionelle oft auch mit territorialen Grenzen zusammenhingen, konnten sich dadurch Kommunikationsräume bilden, in denen sich einzelne Wörter der Mundart individuell entwickeln konnten. Bei den Untersuchungen zu den heutigen Mundarten können wir diese Unterschiede im Landkreis Esslingen auf den einzelnen Sprachkarten allerdings nicht mehr feststellen.

Karte 9

Der Landkreis Esslingen in der umgebenden Sprachlandschaft



Legende

Mundartlandschaften

- *Westschwäbisch*
- *Zentralschwäbisch*
- *Ostschwäbisch*

Übergangsgebiet

- *Schwäbisch-Fränkisch*

Hintergrund: © OpenStreetMap-Mitwirkende
Thematische Bearbeitung: Rudolf Bühler 2026

Kartengrundlage:
Sprechender Sprachatlas BW

B: Die Dialekte im Landkreis Esslingen

1. Typisch schwäbisch – fränkisch – alemannisch?

Nach der Einteilung der Dialekte in Baden-Württemberg in die drei großen Mundartlandschaften Schwäbisch, Fränkisch und Alemannisch, liegt der Landkreis Esslingen im schwäbischen Sprachraum, genauer gesagt im zentralschwäbischen an der Grenze des westschwäbischen Mundartgebiets.

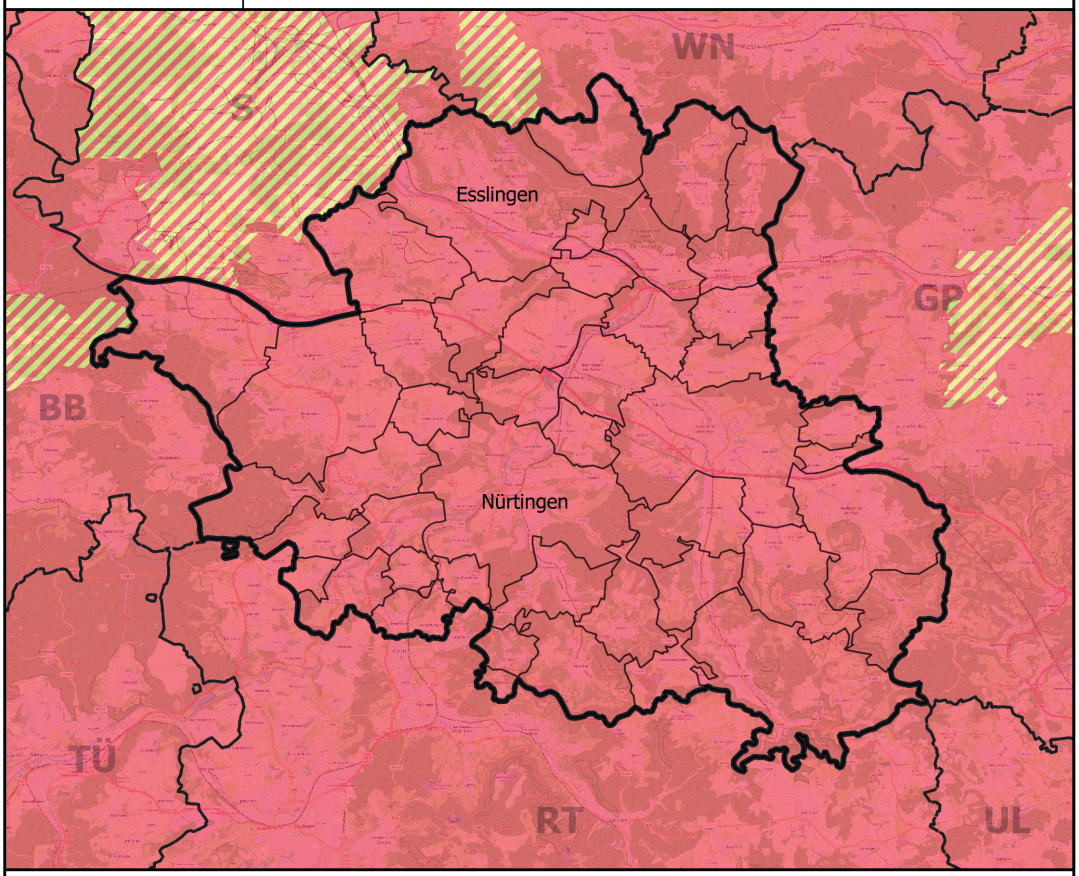
Wie wir gesehen haben, werden zur Definition der Dialektgebiete vornehmlich lautliche Merkmale herangezogen. Gemeinsame Merkmale bilden gemeinsame Räume, die durch zusätzliche Kriterien weiter gegliedert werden können. Im vorigen Kapitel wurde gezeigt, wie die drei großen Dialektgruppen jeweils unterteilt sind. Das Bild auf **Karte 9** vermittelt einen groben Eindruck über die Lage des Landkreises Esslingen innerhalb der schwäbischen Sprachlandschaft in Baden-Württemberg.

Bezeichnend ist auf den ersten Blick, dass der Landkreis an der Grenze zweier Mundarträume liegt. Die Überblickskarten suggerieren einen jeweils klar definierbaren Grenzverlauf zwischen den einzelnen Räumen. Die zugrunde gelegten lautlichen Merkmale sind auf der Karte eingetragen. Bei genauerer Betrachtung und wenn weitere Aussprachemarkmale hinzugezogen werden, ergibt sich jedoch ein weit differenzierteres Bild. Die hier kartierten Varianten dienen zur Einteilung der großräumigen Mundartareale. Die Abgrenzungen zwischen den Gebieten geben jedoch keine Auskunft darüber, ob diese Strukturen auch grenzbildend sind, wenn sie wie im Landkreis Esslingen aufeinandertreffen. Die Übersicht gibt auch keine Auskunft darüber, welche sprachlichen Phänomene, seien es Lautgrenzen oder der Einfluss regionalsprachlicher Merkmale, innerhalb des Landkreises Esslingen prägend für die dortige Dialektlandschaft sind. Durch Sprachkontakt kann es beispielsweise zu Interferenzen zwischen benachbarten Mundartgebieten kommen, wie im vorigen Kapitel modellhaft gezeigt wurde.

Die besondere sprachgeographische Lage des Landkreises Esslingen nicht nur an einer Sprachgrenze innerhalb des Schwäbischen, sondern auch im Einzugsgebiet der Metropolregion Stuttgart mit ihrem dicht besiedelten und alltagssprachlich vermutlich sehr heterogenen Raum macht eine Detailstudie hier umso interessanter, da nicht nur ein horizontaler, durch die Nachbarmundarten ausgelöster Wandel beobachtet werden kann. Das Westschwäbische liegt mit seinen Ausläufern innerhalb des Kreisgebiets, lautliche Merkmale aus dem Ostschwäbischen reichen in die Region und von Nordwesten lassen sich die Auswirkungen regionalsprachlicher Einflüsse im städtischen Umfeld des Landkreises ausmachen. Können diese Tendenzen durch Kartenbeispiele belegt werden, welche die aktuellen mundartlichen Verhältnisse am Beispiel einzelner Wörter abbilden? Welche Rolle spielt beim sprachlichen Wandel die einzigartige Lage des Landkreises mit dem Anschluss an den überregionalen Straßen- und Schienenverkehr einerseits und den Naturräumen der Schwäbischen Alb und des Schurwalds? Solche besonderen geographischen Gegebenheiten beeinflussen auch unsere Sprachlandschaften. Mundarträume sind also keine starren Gebilde, sondern werden von innersprachlichen und außersprachlichen Faktoren geprägt.

Karte 10

Mhd. î, û, iu - mundartliche Entsprechungen



Belegwörter: Eis, Reisig, reiten, sei (so gut), Schleiße(n/r), schneiden, Spreiße(l/n/r), Haus, Haut, Beule, Häuser

einheitliche Lautungen

zentralisiert äi, ou

unterschiedliche Lautungen

ai, au / äi, ou

Hintergrund: © OpenStreetMap-Mitwirkende
Thematische Bearbeitung: Rudolf Bühler 2026

gemeinsame Merkmale in den Belegwörtern